

AKTUELL

DROGENKONSUM

Mehr Designerdrogen

Anina Valle Thiele

Der nationale Drogenbericht bescheinigt Luxemburg zwar einen leichten Rückgang beim Konsum konventioneller harter Drogen. Hingegen sind neue synthetische Drogen in Umlauf.

Während die Wellen hoch schlagen wegen des Rauchverbots in Luxemburger Kneipen, sieht der Relis-Drogenbericht 2013, eine Bestandsaufnahme über den Konsum von unerlaubten Rauschmitteln in Luxemburg, wenig Anlass zur Besorgnis. Cannabis bleibt die noch immer weltweit am meisten konsumierte Droge. Insgesamt 180,6 Millionen Menschen und damit etwa vier Prozent der Bevölkerung weltweit nutzen die einmalige Protest-Droge. Der Konsum von Amphetaminen stieg auf etwa 0,7 Prozent, während die Ecstasy-Einnahme auf etwa 0,4 Prozent sank und der Konsum von Opiaten mit 16,5 Millionen Menschen relativ stabil geblieben ist - so die globale Tendenz.

Luxemburg: Spiegelbild des EU-Trends

In Europa ist die Situation ähnlich: Etwa drei Millionen Europäer zwischen 15 und 64 nehmen fast täglich Cannabis. Während die Zahl der Cannabis- und Kokainkonsumenten in einigen Ländern rückläufig ist, bleiben Amphetamine und Ecstasy die beliebtesten Drogen. Daneben wird ein neuer Trend deutlich, dessen Dimension sich noch nicht abschätzen lässt: der Konsum so genannter „Designerdrogen“. 73 solcher künstlich hergestellter Rauschmittel wurden laut EU-Drogenbeobachtungsstelle (EBBD) 2012 entdeckt. In Europa steigen Anzahl und Zugänglichkeit dieser synthetischen Drogen stetig. Seit 1997 wurden der Drogenbeobachtungsstelle rund 300 solcher Drogen gemeldet. Das Internet erleichtert den Vertrieb der synthetischen Rauschmittel, die unter harmlosen Namen wie „Räuchermischung“ in Form von Pillen oder als Pulver auf den Markt geworfen werden. Da bislang keine Studien hierzu existieren, dürfte die Dunkelziffer der KonsumentInnen hoch sein.

Dem Bericht zufolge spiegelt die Entwicklung in Luxemburg im Wesentlichen den allgemeinen EU-Trend wieder. Der Konsum harter klassischer Drogen sei leicht sinkend. Das Durchschnittsalter der KonsumentInnen

sei angestiegen. Männer nehmen noch immer häufiger Drogen, als Frauen. Jugendliche experimentieren jedoch zunehmend mit Kokain, während der Cannabiskonsum als Einstiegsdroge leicht zurückging.

Suchtkranke werden durch die vorhandenen Strukturen wie etwa den als „Fixerstoff“ bekannten Drogenkonsumraum Abrigado in Bonnevoie, gut betreut. Dort werden ihnen neben der wichtigen Möglichkeit des „cleanen“ Konsums, auch Alternativen zum Spritzen von Heroin angeboten. Wohl deshalb starben in den letzten Jahren deutlich weniger Menschen an einer Überdosis. Die medizinischen Anlaufstellen bestätigen, dass zwischen 1992 und 2012 fast alle Todesfälle, die auf einen Heroinkonsum zurückgingen, mit dem Konsum anderer Drogen einhergingen. Außerdem hatten wesentlich mehr Suchtkranke einen festen Wohnsitz, ihre Arbeitslosigkeit blieb mit 63 Prozent stabil und der Anteil der zurückgegebenen gebrauchten Nadeln lag bei 95 Prozent. Auch die HIV-Infektionsrate blieb stabil. So scheinen einige der staatlichen Präventionsmaßnahmen zu greifen.

Dagegen gab es gegen Jugendliche mehr Strafprozesse wegen Drogenhandels. Auch die Anzahl der Einweisungen in den Strafvollzug ist noch immer hoch: 950 im Jahr 2012. Laut Bericht haben sich die Verkaufsstrategien geändert, steigt die organisierte Drogenkriminalität. Cafés oder Bars sind wenig sichtbare Orte, an denen Drogen zunehmend verkauft werden. Die neue Regierung wird wohl versuchen, den Drogenhandel, vor allem im Bahnhofsviertel, einzudämmen. Noch Ende des Jahres hatten die AnwohnerInnen der Rue de Strasbourg ihrem Unmut wiederholt Luft gemacht; das Phänomen wurde beim Namen genannt, die damit einhergehende Kriminalisierung der Dealer wie der KonsumentInnen jedoch auch ein Stück weit verschlimmert. Die größte Herausforderung dürfte allerdings die Prävention des Vertriebs synthetischer Drogen darstellen. Entgegen den - durchaus umstrittenen - althergebrachten Methoden der Drogenbekämpfung fehlt es noch an jeglicher Strategie. Frühe Aufklärung kann hier sicher helfen. Nach wie vor bedarf es vor allem einer Sensibilisierung gegen die Stigmatisierung Suchtkranker als „Junkies“. Und es muss klar werden: Vor Sucht ist niemand gefeit.

SHORT NEWS

Schwedisches Modell?

(avt) - In einer gemeinsamen parlamentarischen Anfrage wollten Diane Adehm und Gilles Roth wissen, wie es um die (Neu-)Regelung der Prostitution steht. Sie nahmen Bezug auf die Gesetzesnovellierung in Frankreich vom 4. Dezember 2013, die Freier sexueller Dienste bestraft und wollen wissen, wie die Luxemburger Regierung dazu steht. Ferner, ob ein neues Gesetz den Vorschlag der Grünen, die Ausübung des Gewerbes als sozialversicherungspflichtigen Beruf anzuerkennen, zu Grunde lege. In seiner Antwort verspricht Felix Braz, sich mit dem Thema ausführlich auseinanderzusetzen. Es sei Absicht der Regierung, eine Debatte um Prostitution in Gang zu bringen, um zu einer Lösung zu gelangen, die auf gegenseitigem Respekt basiere - mit der langfristigen Perspektive, der Prostitution einen legalen Rahmen zu geben. Unlängst forderte der nationale Frauenrat in Luxemburg ein Gesetz nach schwedischem Modell. Aber ist das realistisch? In einem rezenten Artikel auf goosch.lu gibt Tréis Gorza nicht nur einen guten Überblick auf die Diskussion in Deutschland und Frankreich, sondern plädiert dafür, den Fokus auf die prekäre Lage der Frauen in der Arbeitswelt zu legen. Frauen sind es, die mehrheitlich sexuelle Belästigung oder Gewalt am Arbeitsplatz erfahren. Solange diese Missachtung der Würde anhalte, sei es „scheinheilig, Prostitution zu verbieten“.

La CSL flingue la loi Modert

(lc) - Comme la Chambre de commerce (CLC) avant elle, la Chambre des salariés Luxembourg (CSL) n'aime pas le projet de loi déposé par Octavie Modert en fin de mandat sur la réforme du statut d'artiste et d'intermittent du spectacle (voir woxx 1233), quoique pour d'autres raisons. Alors que la CLC s'est heurtée surtout au fait que les bénéficiaires du statut d'artiste pourraient à l'avenir fonder des entreprises, la CSL revendique une fin de la précarisation des intermittents. Ceux-ci ne profiteraient pas de la nouvelle possibilité de contracter des CDD, vu que dans le secteur ces contrats sont presque inexistantes. En effet, sur le terrain, les employeurs préfèrent passer par des contrats de prestation de service, beaucoup plus précaires - même si le boulot demandé correspond à un CDD. De plus, la CSL fait remarquer que les intermittents français ont une meilleure garantie contre la précarité que leurs homologues luxembourgeois. Plus loin, la CSL critique une « certaine méfiance » envers les artistes et intermittents. Elle n'aime pas les conditions de renouvellement des aides - il faut avoir gagné 10 pour cent de plus qu'à la dernière demande - une exigence jugée irréaliste. En conséquence, la CSL demande au nouveau gouvernement d'élaborer un nouveau projet de loi.

Au paradis, nul ne contredit

(lm) - Le Luxembourg est-il un paradis fiscal ? Chut ! Pourquoi vous dites cela ? C'est un Français qui vous l'a soufflé ? Les Français, en effet, tempêtent régulièrement contre ce petit pays à leur frontière nord, qui aspire une partie considérable de l'évasion fiscale de l'Hexagone. Récemment, un article du magazine en ligne Mediapart s'y est remis, publiant un résumé lucide des méfaits grand-ducaux et documentant les difficultés d'avoir un débat au sein du pays-même : « Très peu de gens osent élever la voix pour critiquer l'impact de cette politique sur le pays. Il n'y a pas de courage politique face au poids du lobby financier. » La citation est de Mike Mathias, qui sait de quoi il parle. En 2009, il était impliqué dans la publication d'un rapport critique sur la place financière, qui avait été retiré suite aux pressions de la classe politique. Cette année, en tant qu'assistant parlementaire vert, il a assisté à la manière dont les lobbyistes financiers ont écrit « leur » chapitre du programme gouvernemental. Alors, peut-il y avoir un débat sur la place financière au Luxembourg? A en juger par l'unanimité des réactions négatives à l'article de Mediapart du Wort et de son ennemi héréditaire le Tageblatt : Non !